

nachdem er den Hommock verlassen; die Vorderseite dagegen war nach dem lichten Fichtenwalde gerichtet.

Die Sonne, welche in diesem südlichen Theile Floridas zur Zeit ihrer Höhe eine beinahe tropische Hitze erzeugt, hatte Gras und Laub, wo sie es treffen konnte, verwelkt. Das Vieh konnte zwar in dem kleinen Becken des Flusses nahe beim Lager getränkt werden, mußte aber jeden Morgen durch die dazu bestimmten Hirten in die Wälder auf die Weide getrieben werden, da nur noch im Schatten des Dickichts Nahrung zu finden war.

Es war ein schwüler Tag und die Hitze im Freien wahrhaft unerträglich. Aber in dem kleinen Zelte unseres Lieutenants, welcher den Wachtposten kommandirte, saß es sich, durch das Laubwerk am Waldrande vor der brennenden Sonne geschützt, noch erträglich. Hier hatte sich eine heitere Gesellschaft versammelt und bemühte sich, die Hitze durch Wärme zu vertreiben oder wenigstens bei einer Bowle kalten Whiskeypunsch zu vergessen. Mehrere Offiziere aus dem Fort hatten sich eingefunden, um unser Lager in Augenschein zu nehmen und sich bei der Gelegenheit von ihrem Kameraden bewirthen zu lassen, sowie die Zeit zu verplaudern. Mit dem Punsch und den Cigarren des Lieutenants, eines sehr reichen Pflanzersohnes, war man auch wohl zufrieden, viel weniger aber mit der von ihm getroffenen Wahl unsres Lagerplatzes.

„Euer Lager ist zwar recht angenehm gelegen,“ begann ein gewisser Oberst Harney, „aber sicherer wäre seine Lage 700 bis 800 Schritt vom Hommock entfernt gewesen. Jetzt bietet Euch das Dickicht unmittelbar in Eurem Rücken keinen Schutz, dagegen den Rothhäuten einen bequemen Hinterhalt, falls sie sich zu einem Überfalle heranschleichen wollen. Vom dicken Gebüsch gedeckt, können sie ihre Kugeln unter Euch schicken, ohne daß Ihr im Stande seid, ihr Feuer mit einigem Erfolg zu erwidern. Eure Schildwachen da dicht am Waldrande können doch nur eine kleine Strecke hineinsehen, und den Indianern würde es ein leichtes sein, sich